

Stellungnahme zum 6. Oktober 2007

Diskussion zum aktuellen Ereignis in der Sitzung des Berner Stadtrats vom 18.10.07

Nach all dem Gift und all der Galle, nach all den persönlichen Anschwärmungen und Beleidigungen, nach all diesen eindrücklichen Plädoyers für die Vermummung möchte ich auf den Kern der politischen Botschaft des 6. Oktobers 2007 zurückkommen.

„Scheinasylanten“, „Scheininvalide“, „Sozialschmarotzer“, „Balkanraser“, „Ausländergewalt“: Die Palette an Ausgrenzungsparolen und Hetzbegriffen legt immer mal wieder einen Zacken zu – und verpasst dem Ganzen mit dem brisanten Himmel-und-Hölle-Spiel einen allen verständlichen politischen Nenner. Fehlte bloss noch der Marsch auf Bern.

Ins Repertoire der militanten Aufmarsch-Rhetorik gehört seit Jahren die Verhöhnung der „Linken und Netten“. Die Blockade des Zugangs zu Bern war nicht nett. Diese Demonstration der Ablehnung einer Politik der Ausgrenzung war aber fällig. Ich stehe dazu, ich stand dabei, ich hielt meinen Kopf hin. Ich hätte es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren können, dem Marsch auf Bern nur zuzusehen. Ich möchte mir nie vorwerfen lassen müssen, eine menschenverachtende politische Entwicklung nur kommentiert – und nicht auch mit allen politischen Mitteln bekämpft zu haben.

Deshalb erlaube ich mir an dieser Stelle, Pastor Niemöllers eindrückliche Verse zur Logik politischer Distanzierung in Erinnerung zu rufen:

„Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter.
Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Wenn ich die Wahl habe, zusammen zu stehen mit meinen ausländischen Mitbürgerinnen, zusammen mit den Ausgegrenzten, Diffamierten, an den gesellschaftlichen Rand Gedrängten, zusammen mit denen, die sich ernsthaft der grassierenden Entsolidarisierung in dieser Gesellschaft widersetzen, wenn ich die Wahl habe, an der Seite derer zu stehen, die gegen die gesellschaftliche Ungerechtigkeit revoltieren – oder aber mich einzurichten mit jenen, die eine rassistische und reaktionäre politischen Entwicklung weg- oder klein zu schwatzen versuchen – dann fällt mir die Wahl nicht schwer! Wo und wie ich meine politische Überzeugung und meine Kräfte einsetze; wo und wann ich mich wie entscheide: Das allerdings lassen Sie bitte meine Sache und die Sache meiner Partei sein.

Rolf Zbinden, PdA Bern, 18.10.07